

Ole Frahm

**Alina Bothe, Christoph Kreuzmüller, Babette Quinkert
(Hg.): Fotografie und Gewalt im Nationalsozialismus
2025**

<https://doi.org/10.25969/mediarep/24394>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Frahm, Ole: Alina Bothe, Christoph Kreuzmüller, Babette Quinkert (Hg.): Fotografie und Gewalt im Nationalsozialismus. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 42 (2025), Nr. 4, S. 620–621. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/24394>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 3.0 Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 3.0 License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0>

Alina Bothe, Christoph Kreutzmüller, Babette Quinkert (Hg.): Fotografie und Gewalt im Nationalsozialismus

Göttingen: Wallstein 2024 (Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus, Bd.39), 219 S., ISBN 9783835356573, EUR 24,-

Wer denkt, dass über die Epoche des Nationalsozialismus genug bekannt, genug geforscht und genug gewusst werde, wird in diesem von Alina Bothe, Christoph Kreutzmüller und Babette Quinkert herausgegebenen Band eines Besseren belehrt. Gerade in der Bildüberlieferung des Zweiten Weltkriegs gibt es noch viel zu entdecken. Die Anthologie *Fotografie und Gewalt im Nationalsozialismus* präsentiert großzügig Material, ordnet es sorgfältig ein und weist auf Forschungsdesiderate hin. Bis heute ist das visuelle Gedächtnis an den Zweiten Weltkrieg dominiert von Fotografien der Täter:innen. So wird wohl ein jeder Fotografien aus dem Auschwitz-Album kennen – ein Fotoalbum, in dem die Ankunft und Selektion eines Transports ungarischer Jüdinnen und Juden im Konzentrationslager festgehalten ist, das von einem SS-Mann angefertigt wurde und in der Bildargumentation die Vernichtung unterstützt. Demgegenüber sind von Verfolgten und Häftlingen angefertigte Zeichnungen, die vor dem Zugriff der Nazis versteckt und oft erst lange nach der Befreiung der Konzentrationslager entdeckt wurden, spät in die visuelle Erinnerung der Shoah eingegangen. Auch in diesem Band macht nur der Beitrag von Lukas Meissel eine Ausnahme, wenn er eine Zeichnung Simon Wiesenthals den Täterfotografien aus

Mauthausen entgegenhält. Seine Einschränkung, dass es sich „zwar in erster Linie [um] ein Kunstwerk“ handelt (S.171), deutet an, wie viel methodische Arbeit hinsichtlich der Überlieferungen durch Zeichnungen in den Geschichtswissenschaften noch zu leisten ist.

Hinsichtlich der Fotografie, das belegen die Beiträge des Bandes eindrucklich, ist der Diskurs sehr viel weiter, ausgesprochen differenziert und problembewusst. Denn Fotografie ist nicht gleich Fotografie: ob sie von Amateuren gemacht wurde, worauf die meisten Beiträge abheben, oder im Auftrag einer Stadtverwaltung, wie sie Jan Neubauer an einem Fall in Augsburg analysiert, der die „prekäre Wohnsituation“ (S.48) dokumentiert und sich dabei „in erbbiologische Denkweisen“ (S.70) einfügt – das macht große Unterschiede. Immer ist, so hält Michael Wildt in seinem Artikel fest, „das scheinbar Unsichtbare mitzudenken“ (S.42). Oft lassen sich Gewaltverhältnisse an kleinen Details nachweisen. Wildt betrachtet ein Foto aus Ravensbrück, „das schnell überschlagen werden könnte – wenn man nicht bei genauerem Hinsehen entdeckte, dass die Aufseherin einen Hund bei sich hat“ (S.41) – und Hunde sind, wie aus Berichten von Überlebenden bekannt ist, als Waffen eingesetzt worden. Fotografien, das betonen

alle Beiträge, sind nicht ohne weitere Quellen oder Fotos zu deuten.

Drei Beiträge widmen sich entsprechend Fotoalben und deren Narrativierung durch den Aufbau der Alben, der Serialisierung der Bilder und ihrer Konstellation auf der Seite. Im Gegensatz zur Geschichtswissenschaft, wie Stephan Horn anmerkt, gibt es „in der internationalen Militaria-Szene“ (S.91) schon länger reges Interesse an diesen Quellen, allerdings, wie Horn an einem Album der Legion Condor unter anderem mit Bildern der Zerstörung Guernicas zeigt, mit geschichtsklitterndem Interesse. Svea Hammerle resümiert für ein privates Album über die Ermordung polnischer Kriegsgefangener, dass „die prozessorientierte Präsentation der Erschießungs-Serie im Albumnarrativ [...] die Selbstverständlichkeit der Gewalt“ (S.114) verdeutlicht. Petra Bopp und Jürgen Matthäus verweisen in ihrem, den Diskurs der Fotoalben selbst in den Blick nehmenden Beitrag auf Kathrin Hoffmann-Curtius' einschlägige Analyse, die „den Fetischcharakter vieler Fotos“ (S.133) herausstellt, und sie entschlüsseln, warum viele Wehrmachtssoldaten sich in Frauenkleidung haben abbilden lassen.

Mitherausgeberin Quinkert sichtet eine umfängliche Farbdia-Serie von einem Stabsarzt der Wehrmacht, die erst nach dessen Tod 1982 entdeckt und durch zahlreiche Feldpostbriefe zu einer aufschlussreichen Quelle hat werden können, weil der Fotograf und Autor nicht nur eigenständig an fotografische Diskurse seiner Zeit

anknüpft, sondern auch – nicht selten indirekt – Verbrechen dokumentiert. Andrea Kamp erinnert in „Deutsche Verbrechen im Fokus sowjetischer Kriegsfotografie“ (S.177) daran, dass diese „in der westlichen Forschung“ (S.197) ein Forschungsdesiderat bilden, dabei aber – das beweisen die von ihr gezeigten Beispiele eindrucklich – einen ausgesprochen wichtigen Beitrag zur Überlieferung der deutschen Verbrechen liefern. Den Band beschließt die Dokumentation von 13 Fotos der Deportationen der Jüdinnen und Juden aus Breslau 1941 und 1942, die Details aufweisen, „die eine klandestine Entstehung belegen“ (S.202). Es gelingt Bothe, Steffen Heidrich und Daniel Ljunggren, den Fotografen zu identifizieren („den jüdischen Architekten und Designer Albert Hadda“ [S.203]) und die Fotografien mit dem Online-Projekt #lastseen.org zu kontextualisieren.

Ruft man sich die seinerzeit heftig geführten Debatten um die Verwendung von Fotografien in der Wehrmachtsausstellung des Hamburger Instituts für Sozialforschung in Erinnerung (insb. 1996/97), dann belegt der Band, wie viel differenzierter und methodisch versierter in den Geschichtswissenschaften mittlerweile gearbeitet wird. Gleichwohl wäre es spannend zu sehen, wie mit kunst- oder medienwissenschaftlichem Erkenntnisinteresse auf die vorgefundenen Quellen geschaut würde. Die Voraussetzungen dafür schafft dieser Band.

Ole Frahm (Frankfurt am Main)